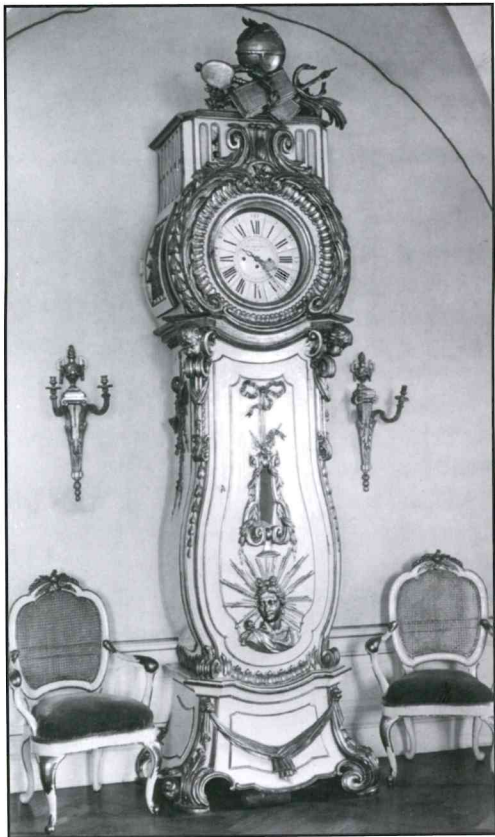


Globus oder Sphärenkugel sowie Bücher in der Bekrönung versinnbildlichen Wissenschaften.

Neben dem Akanthusblatt aus der korinthischen Säulenordnung wird vielfach mit dem Lorbeermotiv gearbeitet, dem Attribut des Apollo, dessen Bedeutung vielfach oszilliert, unter anderem wird damit Ruhm, aber auch Frieden versinnbildlicht: Lorbeerblätter rahmen umlaufend das Obergeschoss mit dem Zifferblatt selbst.

Ebenso fällt Lorbeer seitlich von einer Vasenform, raffiniert nach unten, deren Korpus selbst durchbrochen verglast ist, sodass Einblick in den Pendelkasten gewährt wird, um die Bewegungen des Pendels zu kontrollieren. Auch die seitlichen Flächen zeigen je eine üppige Trophäenzier sowie Strahlenkränze auf den Schalllöchern seitlich des Uhrwerks.

Die ursprüngliche Farbigkeit ist unschwer beschrieben: Vor reinweißem Grund standen alle schmückenden plastischen Elemente kontrastierend in festlichen, dabei mutmaßlich reich differenzierten Goldtönen. Doch Prunk war auch für Begüterte



außerordentlich kostspielig: An diesem Gehäuse kamen daher als Spartechnik, ersten Eindrücken zufolge, zumindest zwei verschiedene Imitationen von Gold zur Anwendung, eine in Messing, auch Schlagmetall genannt, eine in Blattsilber, welches mittels goldfarbener (lüstrierender) Lacke die Anmutung von Gold erhielt. Man muss sich diese Materialien als hauchdünne (0,1 bis 0,001 mm) Beschichtungen auf äußerst aufwendig präparierten Untergründen aus Kreiden vorstellen, daher der Begriff „Blatt“. Es gibt zahllose Varianten von Material, Auftragstechnik und Anmutung, eine Wissenschaft und ein Kunsthandwerk für sich.

Abb. 3: Standuhr aus dem Schloss Lichtenfelde. BLDAM, Bildarchiv, Foto: Max Zeisig, Perleberg, 30er Jahre 20. Jh.

Stilistisch steht der Entwurf zwischen dem verblassenden Spätbarock, dem Rokoko und dem neu aufkommenden Klassizismus: Die seitlichen Putten unter den Gesimskonsolen kennt man vielfach auch als Engelsköpfechen an Kanzelaltären vorausgehender Generationen. Noch finden sich weiche Konturen, reichlich C-Schwünge und ein schöner Rocailleschwung in der Bekrönung. Doch schon umspielen auch hochmoderne Draperien (geraffte Stoffbahnen) das Gehäuse. Eine verfremdete Vasenform und darüber Flatterbänder sowie da und dort eine gewisse Kantigkeit – man achte zum Beispiel auf den hart konturierten Aufsatz – künden von der neuen Stilepoche.

Fest steht: Dieses Stück ist, soweit bekannt, ein wohl einzigartiges Beispiel höfischer Raumkunst dieser Gestaltungshöhe, das seit seiner Herstellung auf der (heutigen) Gemarkung von Eberswalde stand. Wo es gefertigt wurde, lässt sich daraus jedoch nicht schließen.

Für die Feinmechanik ist diese Frage beantwortet: Uhrwerke waren Hochtechnologie, sie kosteten zuzeiten ein Vermögen, das Zifferblatt ist dementsprechend selbstbewusst und wie es sich für preußische Eliten gehörte, auf Französisch bezeichnet: „LOUIS GEORGE HORLOGER DU ROY A BERLIN“ also etwa „Ludwig Georg, königlicher Uhrmachermeister in Berlin“. Noch wurde hierzu nicht recherchiert, doch ist denkbar, dass sich auch der Schöpfer des Gehäuses identifizieren ließe, denn Qualitäten wie diese konnte nur von etablierten Werkstätten mit erstklassigen Handwerkern geliefert werden, die vielfach Spuren hinterlassen.

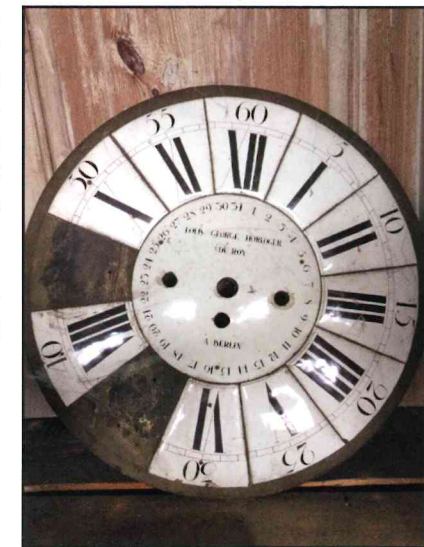


Abb. 4: Detail des Uhrenaufsatzes: demontiertes Zifferblatt, Emaille auf Messing, mit Verlusten. Foto: EBERHARD ROLLER

Dem lose beigefügten Zifferblatt fehlen zwei Segmente, noch bedeutsamer aber: Was ist mit dem Uhrwerk, immerhin wichtigstes Detail jeder Uhr?

Zahllose Holzteile sind teilweise entleimt, zahlreiche Teilstücke sind verloren, ein Putto fehlt gänzlich. Die so genannte Farbfassung liegt häufig „hohl“, sie ist vielfach bestoßen und abgesplittert, vor allem aber: Die ursprünglich leuchtend goldfarbenen Metallauflagen sind außerordentlich stark korrodiert, damit teilweise bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt. Unterschiede von Matt- und Glanzpartien, die möglicherweise als subtiles Gestaltungsmittel eingesetzt wurden, sind verloren.